

# Die historischen Beziehungen des Wallfahrtsortes Greising oberhalb Deggendorf zum ehemaligen Zisterzienserkloster Gotteszell

Ludwig Keller

## Einleitung

Die Gründung des ehemaligen Zisterzienserklosters Gotteszell<sup>1</sup> geht auf eine Schenkung des Edlen Heinrich von Pföling (auch Pfölling; heute: Pfelling, südöstlich von Bogen) und seiner Gemahling Mechtildis an das Kloster Aldersbach vom 29. Juli 1285 zurück. Die Pföllinger waren ursprünglich Ministerialen und Lehensträger der Grafen von Bogen; nach deren Aussterben im Jahre 1242 traten an ihre Stelle die bayerischen Herzöge. Die Bogener übertrugen den Pföllingern u. a. auch das Amt eines Befehlshabers über die Burg Ruhmannsfelden (Ruemarsfeld), die der Sicherung des Heerweges aus dem Donautal über den Kaltecker Sattel zu den Burgen Altnußberg und Weissenstein diente.

Im Zuge dieser Amtsausübung erwarben die Pföllinger zu ihren Stammgütern in und um Pföling mehrere Grundbesitzungen im Raum Ruhmannsfelden. Eine dieser Besitzungen war der freieigene Meierhof Droßlach<sup>2</sup> am Nordhang eines Geländerückens zwischen den Kohlbachquellen und dem oberen Teinsnachtal.

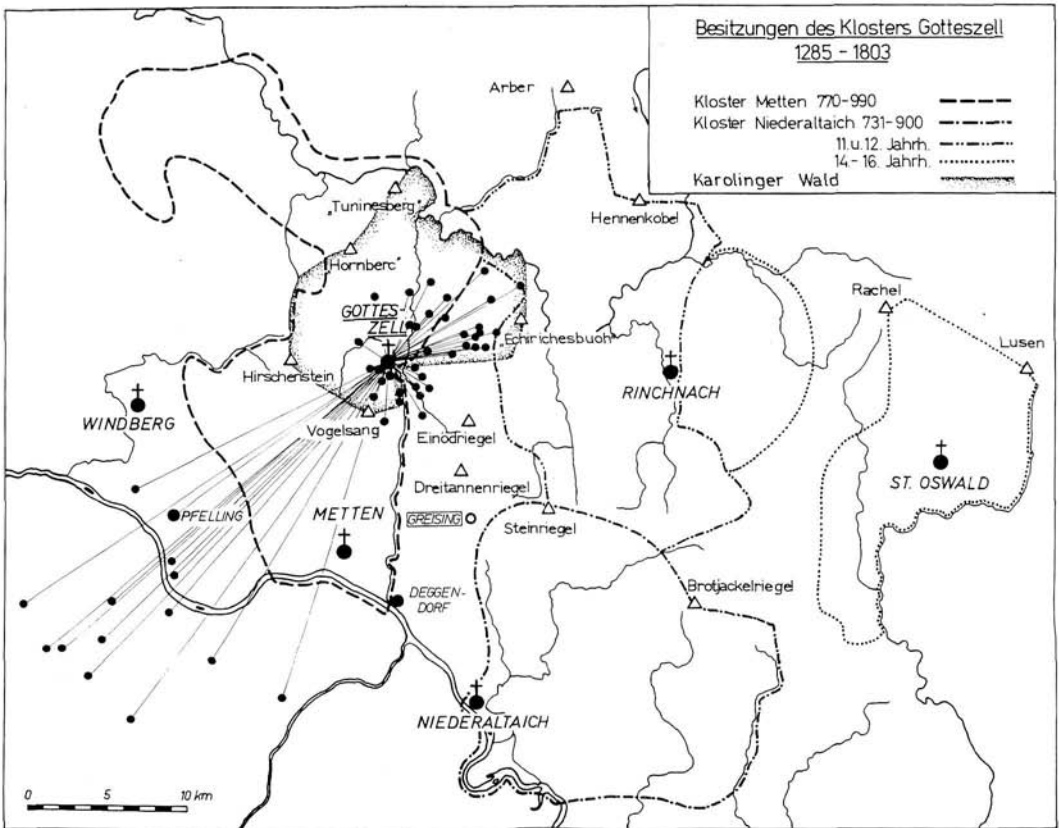
Das Kloster Aldersbach, 1127 als Augustinerchorherrenstift gegründet und 1145 von den Zisterziensern übernommen, erhielt die oben genannte Schenkung des Meierhofs Droßlach unter der Bedingung, daß an diesem Ort zunächst eine Klosterzelle für zwei Zisterziensermönche („*fratres sacerdotes*“ heißt es wörtlich in der Urkunde) eingerichtet werde. Als Zeugen dieser Schenkung zu Ehren der hl. Mutter Anna wurden in der Urkunde vom 29. Juli 1285 u. a. genannt: der Abt des Klosters Aldersbach als Schenkungsnehmer, die Äbte Weinricus aus Ebrach und Johannes von Pomuk (Böhmen), der Aldersbacher Prior Frater Heinrich, drei weitere Aldersbacher Mönche, sowie Pfarrer Cunrad von Deggendorf und Pfarrer Perchtold von Buch (d. h. Michaelsbuch). Am 9. Mai 1286 bestätigte der Schwager Heinrichs von Pfölling, Bischof Heinrich der Rottenecker von Regensburg, die Schenkung an Aldersbach. In dieser Urkunde<sup>3</sup> erscheint die Neugründung bereits mit dem Namen „Gottescell“.

1297 wurde diese Aldersbacher Neugründung zum Priorat erhoben und beherbergte nun schon einen Konvent mit insgesamt 13 Religiosen; 1320, also 35 Jahre nach der Gründung, war die Zahl der Konventualen bereits auf 20 angewachsen. In diesem Jahr wurde das Priorat Gotteszell zur selbständigen Abtei erhoben. Unter dem ersten Abt Berthold – er kam aus dem Mutterkloster Aldersbach und wurde am 23. April 1320 gewählt – wurde die Klosterkirche erbaut. Der Nachfolger von Abt Berchtold, Abt Heinrich (ab 1344), erreichte kurz nach seiner Wahl, daß Kaiser Ludwig der Bayer dem Kloster einen Freiheitsbrief ausstellte, in dem u. a. die Befreiung von allen Zöllen sowie die niedere Gerichtsbarkeit im Sinne der Ottonischen Handveste zugesichert wurde.

*Grundherrschaftliche Beziehungen zwischen dem Kloster Gotteszell und Greising?*

Bis auf den heutigen Tag hält sich in Greising und Umgebung hartnäckig die Erzählung, daß „in früheren Zeiten“ das Kloster Gotteszell in Greising grundbesitzend gewesen sein soll. Selbst noch in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks vom 6. April 1980<sup>4</sup> über „Das wundersame Gelöbnis des Franz Reischl“ wurde diese Behauptung in aller Deutlichkeit wiederholt. Nach dieser Sendung hätten die in Greising eingegangenen Opfergelder dem Kloster Gotteszell zugestanden.

Bis auf eine einzige Literaturstelle gibt es jedoch in den einschlägigen Quellen keinen konkreten Hinweis, der diese Erzählung stützen oder gar bestätigen könnte. Diese einzige Ausnahme findet sich gleich zu Beginn einer Artikelserie eines unbekanntenen Verfassers im „Deggendorfer Donauboten“ von 1894 (Nr. 197 vom 30. August). Der Titel dieser Serie lautet: „Geschichtliches über Greising“. Der erste Satz im ersten Beitrag dieser Serie beginnt: „In der amtlichen Statistik der Volksschule Greising vom 20. März 1874 heißt es, daß der Ort Greising bereits im 15. Jahrhundert urkundlich bekannt und früher in Abhängigkeit von dem 1803 säcularisierten Cisterzienserstift Gotteszell, gestiftet 1285 von Heinrich von Pföling (Janner, Geschichte der Bischöfe



von Regensburg, III, 60) gewesen sei.“ Inwieweit bereits in dieser Statistik nicht belegbare Erzählungen Eingang gefunden haben, ist nicht bekannt.

Auf Grund der Quellenlage kann diese Behauptung jedoch als widerlegt gelten. Die Begründung dafür ist folgende: Weder im Salbuch des Klosters Gotteszell für das Jahr 1400, noch in späteren Aufzeichnungen ist auch nur der geringste Anhaltspunkt dafür enthalten, daß das Kloster Gotteszell in Greising oder wenigstens in seiner unmittelbaren Umgebung Grundbesitz gehabt hätte. Aus den Untersuchungen Penzkofers<sup>5</sup> ergibt sich, daß das Kloster Gotteszell östlich der Verbindungslinie Einödriegel – Geißriegel – Dreitanenriegel keinerlei Besitzungen hatte (vgl. Kartenskizze).

Die Ausführungen Penzkofers können auch nicht durch die Tatsache in Zweifel gezogen werden, daß das Kloster in Deggendorf „auf dem Pflaster“ ein Haus besaß, dem ein Getreidespeicher angegliedert gewesen ist. Nach den Unterlagen des Stadtarchivs Deggendorf bzw. dem Deggendorfer Häuserbuch von Josef Zierer und Franz Xaver Friedl<sup>6</sup> soll das Kloster am 11. März 1678 vom Vormund der Leonhard Kriegerischen Kinder das Haus Nr. 33 (heute: Oberer Stadtplatz Nr. 8, im Besitz der Fam. Gärtner, im Erdgeschoß: Coop-Ladengeschäft) gekauft haben. Schon 1694 jedoch veräußerte man dieses Haus an den Wirt Martin Ehrenreich aus Deggendorf. Der oben erwähnte Getreidespeicher diente der Lagerung der Naturalabgaben, die an das Kloster Gotteszell zu reichen waren. Hierbei an Naturalabgaben in Form von Getreide aus dem Greisinger Gebiet zu denken, ist abwegig. Immerhin liegt diese Ortschaft in einer Höhe von rund 780 m, in der damals die Ernteerträge bei Getreide sicherlich überaus bescheiden waren. Eine gegenüber der Saatgutmenge fünffache Ernte mußte etwa bei Hafer bereits als ausgesprochen gutes Ergebnis gewertet werden.

Das gleiche Bild wie die Penzkoferschen Untersuchungen hinsichtlich des Grundbesitzes des Klosters Gotteszell ergaben auch die Studien von Eberl (vgl. Kartenskizze). Damit sollte man von der Annahme grundherrschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehungen zwischen dem Kloster Gotteszell und dem Wallfahrtsort Greising Abstand nehmen.

Eine derartige Beziehung ist allerdings doch nachweisbar<sup>7</sup>; sie hat jedoch mehr den Charakter einer Kuriosität: *1747 hat bey disen Gottshaus Greising der H. H. Pater Alberio aus Gotteszell die orgl der erstandten notturft nach zusammen gericht, hier wider Ville gäng gethan, und sich zwelf wochen lang selbst Vercöst, sohin beweis Scheins nur allein kostgeld empfangen. 10 fl –*

Viel war aber offensichtlich an der Greisinger „Königin der Instrumente“ nicht mehr zu richten, denn 1764 mußte sie ersetzt werden, nachdem bereits bei Gericht Beschwerden über ihre andachtsstörenden Töne eingegangen waren.

#### *Kirchliche Beziehungen zwischen Gotteszell und Greising?*

Wenn man das alte Sprichwort „Wo Rauch ist, ist auch Feuer!“ beherzigt, darf man jedoch die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen. Irgendeine Verknüpfung Gotteszell – Greising muß es doch wohl gegeben haben. Was dann u. U. die mündliche Tradition im Laufe der Jahrzehnte und vielleicht auch von Jahrhunderten daraus gemacht hat, ist eine andere Sache.

Zunächst könnte man hier an eine pfarrgemeindliche Zugehörigkeit von Greising zu Gotteszell denken. Eine derartige Hypothese ist von vorneherein auszuschließen, da das Kloster kein Pfarrzentrum war. Gotteszell wurde erst nach 1805 durch Säkularisation des Klosters zu einer eigenen Pfarrei erhoben. Im Hochmittelalter und in der beginnenden Neuzeit gehörte dieses ganze Gebiet zum Dekanat Schwarzach, das 1326 in Dekanat Arnbruck umbenannt wurde. Im 15. Jahrhundert schließlich erfolgte eine neuerliche Umbenennung in Dekanat Deggendorf, dem auch die Pfarreien im Raum Viechtach angehörten. Das Gebiet um Gotteszell gehörte zur Pfarrei Geiersthal (Geiersthal am Schwarzen Regen, nördlich von Teisnach). Diese Pfarrei ging aus der ehemaligen Arnbrucker Filiale hervor. Nachdem Geiersthal als eigene Pfarrei selbständig wurde, betreute diese in Ruhmannsfelden eine Expositur mit einem Pfarrer, einem Kooperator und einem Kaplan.

Im Zuge der Säkularisation entstanden mehrere neue Pfarreien. Dies bewirkte letztendes eine Teilung des nunmehr sehr umfangreich gewordenen Dekanats Deggendorf (1837), wobei ein neues Dekanat Unterviechtach (= Viechtach) geschaffen wurde. Zu diesem neuen Dekanat gehörte nun auch u. a. die Pfarrei Ruhmannsfelden.<sup>8</sup>

Die Pfarrei Deggendorf (d. h. die damals einzige Deggendorfer Pfarrei Maria Himmelfahrt) grenzte somit im Norden an die Pfarrei Geiersthal und an die Pfarrei Seebach, zu der auch das Gebiet nördlich der Rusel bis einschließlich Bischofsmais und St. Hermann gehörte.

Damit erledigt sich die Frage nach einer möglichen pfarrlichen Zugehörigkeit von Greising zu Gotteszell von selbst. Der Bereich der Möglichkeiten für eine historische Beziehung Gotteszell – Greising wurde dadurch erneut eingengt.

#### *Wallfahrtsbeziehungen zwischen Gotteszell und Greising?*

Weder grundherrschaftliche und damit wirtschaftliche Bande, noch kirchenorganisatorische Beziehungen ließen sich für Gotteszell und Greising nachweisen. Dieser immer enger gewordene Rahmen zwingt daher zu einem völlig neuen Denkansatz. In den Mittelpunkt dieser neuen Überlegungen sollen nun ein großes Bild, welches an der Nordwand im Chorraum der Greisinger Kirche hängt, und eine eindrucksvolle Votivtafel in der südlichen Seitenkapelle gestellt werden.

Das größere Bild im Chorraum wurde von Peinkofer<sup>9</sup> in die Zeit um 1680 eingeordnet. Bei der Votivtafel ergibt sich die Jahreszahl durch den Zusatz „EX VOTO 1686“ von selbst.

Wenden wir uns zunächst dem größeren Bild zu! Es läßt sich hierzu folgendes feststellen:

- a) Hinsichtlich der Bildkomposition kann dieses Gemälde in vier annähernd gleich große Felder unterteilt werden. In der oberen Bildhälfte erscheinen über konkaven Wolkenbänken die beiden Gnadenbilder von Gotteszell und Greising; rechts das Motiv Anna Selbdritt, links das Mariahilf-Motiv. In der unteren Bildhälfte, auf der linken Seite, ist aus der Vogelperspektive die gesamte Gotteszeller Klosteranlage zu sehen, rechts unten kniet ein Zisterzienser-Abt auf einer Betbank. Unterhalb der Bildmitte entfaltet ein Engel ein Spruchband mit folgendem Text: „MARIA und ANNA der lieben Mutter dein las dir GOTTSZEHL befolgen“.

- b) Das Bild ist nicht datiert.
- c) Der auf dem Bild dargestellte – man könnte mit gewissen Vorbehalten auch sagen porträtierte – Zisterzienser-Abt war bisher namentlich nicht bekannt.
- d) Der erste, flüchtige Eindruck von diesem Bild besagt, daß es sich hierbei um kein Motivbild handelt; es fehlt zumindest der konkrete Hinweis, z. B. in Form eines „ex voto“, darauf. Auch der prunkvolle Rahmen „stört“ in dieser Hinsicht.

Von seiner künstlerischen Gestaltung her zählt dieses Bild in der Greisinger Kirche nicht unbedingt zu den Spitzenleistungen der Malerei. Wohl aber ist es bezüglich seiner inhaltlichen Aussage äußerst interessant. Schlägt doch dieses Bild mit der gemeinsamen Darstellung der Gnadenbilder von Gotteszell und Greising die erhoffte Brücke zwischen den beiden Orten.

Es ist aber nicht die älteste und einzige Brücke zwischen Gotteszell und Greising. Im Rahmen einer Untersuchung der Wallfahrt und der Baugeschichte der Sakralbauten von Greising ergaben sich einige interessante Aspekte. Bis vor einigen Jahrzehnten hing gegenüber dem vorhin genannten und beschriebenen Bild eine große Motivtafel aus dem Jahre 1686, die heute in der südlichen Seitenkapelle angebracht ist. Bislang war man der Meinung, daß der auf diesem Motivbild dargestellte Mönch ein Prämonstratenser sein müsse<sup>10</sup>. Jedoch handelt es sich bei diesem Mönch um den Gotteszeller Zisterzienser-Abt Bonifacius Hiltprand, der dem Kloster von 1658 bis 1689 vorstand! Die Verwechslung Zisterzienser/Prämonstratenser beruhte wohl auf der rein weißen Gewandung von Abt Bonifacius. Da die Prämonstratenser, auch als „Weiße Väter“ oder „Weiße Mönche“ bezeichnet, einen weißen Habit tragen, lag nun der Schluß nahe, auch in diesem Mönch der Greisinger Motivtafel einen Prämonstratenser zu sehen. In Wirklichkeit trägt aber Abt Bonifacius auf der Motivtafel lediglich die sog. Kukulie, den weißen, weitärmeligen Mantel der Zisterzienser, der den schwarzen Schulterkragen und das schwarze Skapulier der Ordenstracht verhüllt.

Zurück zur Person Bonifacius Hiltprands! Dieser Gotteszeller Abt wurde 1689 dem Regensburger bischöflichen Konsistorium (Heute etwa mit dem Domkapitel vergleichbar) durch den damaligen Deggendorfer Pfleger Hans Christoph von Asch zu Asch auf Oberndorf (Amtszeit: 1668 – 1694) als kirchlicher Gutachter über die Greisinger Wallfahrt vorgeschlagen. Der Pfleger beabsichtigte nämlich den Bau einer gemauerten Kapelle, die eine kleine Holzkapelle aus der Zeit um 1677/78 ersetzen sollte. Darüber hinaus erstrebte der Pfleger die bischöfliche bzw. konsistoriale Verwilligung (= Genehmigung) zur Feier der Hl. Messe in dieser neu zu erbauenden Kapelle.

Warum der Pfleger ausgerechnet den damaligen Gotteszeller Abt als Verfasser einer sog. *Comibision* (= Gutachten) vorschlug und nicht den Deggendorfer Pfarrer und Dechanten Johann Andre Hail, hat mehrere Ursachen. Eine davon, wohl die entscheidendste, lesen wir am besten in der von Abt Bonifacius verfaßten *Comibision* vom 6. April 1689<sup>11</sup>:

*Das an mich den 28. Merzen abgegangene Schreiben habe ich sambt den beigeschlossenen beilagen: die promouir: (= Promovierung, d. h. Förderung) und Verehrung der Bildtnuß unser lieben Frauen hilf in dem Dörfflein Greißing betreffend, mit gebirenten Respect empfangen, Und weillen dann von mir von selbigen Orths beschaffen-*



Votivbild mit Abt Bonifacius Hiltprand von Gotteszell



*heit, andacht und des Volckhs zuegang, ein umbstendig und ausführlicher Bericht, und mein weniges (= bescheidenes) guetachten verlangt würdt, So fiese ich hierbey daß gemelten orths nit fern d: Closter Gottzell entlegen (= gelegen), und Erstlich zwar den von dem Churfürstlichen Pfleger zu Deggendorf Herrn Johann Christoph von Asch an den hochlöblichen Churfürstl: Geistlichen Rhat abgegangenen Bericht belangt, so habe ich guete wissenschaft (= Kenntnis), daß die andacht zu unser lieben Frauen auf dem Greißingperg . . . (Es folgt nun die Darstellung der Erregung der Greisinger Wallfahrt durch den Deggendorfer Maler Franz Reischl)<sup>12</sup> . . . das bezeuge ich mit meiner aigenen Experiencz, dann da ich vor drei Jahren in der fasten (= Fastenzeit) Tödlich kranckh gelegen, wie solches der Medicus und mein lieber Conuent (= Konvent) bezeugen wirdt, da hab ich auch zu Unser Lieben Frauen am Greißingperg mein Zuflucht genommen, deren hilf angerueffen und meine Gesundtheit erlanget, wie ich dann in Somer darauf zu Schuldiger dancksagung den orth Persönlich besucht, ain offer abgelegt, Und zu mehrenter Gedechtnus alda ain Motiv tafell, wie disselben noch zu sehen, aufgestölt . . .*

Der in kirchlichen Belangen und im Wallfahrtsgeschehen dieser Gegend bewanderte Leser mag sich hier wundern: Der Abt eines Klosters, dessen Kirche selbst eine bekannte Wallfahrtsstätte ist, verlobt sich an einen eben erst neu „aufgekommenen“ Gnadenort. Hier sollte man einmal alle theologischen Überlegungen und Bedenken beiseite schieben und sich der menschlichen, der allzu menschlichen Seite dieses Sachverhaltes zuwenden.

Viele Wallfahrten erlebten bald nach ihrer Entstehung eine kurz dauernde Blütezeit, die oft nur wenige Jahrzehnte, ja manchmal sogar nur wenige Jahre anhielt, um dann mehr oder weniger schnell wieder abzuflauen. Waren es Berichte über Gebetserhörungen, war es die tiefe Verehrung für einen bestimmten Heiligen oder war es u. a. auch nur reine Neugierde, die beim Aufschwung einer Wallfahrt mitspielte, wir wissen es nicht. Aber eine gewisse Portion menschlich sehr verständlicher Neugierde war wohl immer an der Attraktivität einer Wallfahrtsstätte beteiligt. Greising war damals attraktiv, befand sich gleichsam im „Aufwind“! Pfleger Hans Christoph von Asch sorgte schon für die nötige Promovierung oder *Befürderung*, wenn auch seine Methoden meist alles andere als „astrein“ waren. 1685 erreichten in Greising die Opfereinnahmen zum erstenmal die 400 fl.-Grenze. Greising war aus dem bescheidenen Rahmen einer nur lokal bedeutenden Wallfahrt herausgetreten und in den Rang einer regionalen, vielleicht sogar überregional bedeutsamen Wallfahrt aufgestiegen. Nach den Worten des Pflegers kamen sogar Kreuzfahrer bis aus Behamb (= Böhmen) nach Greising. Wahrscheinlich zogen die Pilger primär zum „Hirmon“ (St. Hermann bei Bischofsmais) über den Böhmerwald heraus nach Süden, gingen aber dann gleich weiter zu U. L. F. von Greising. Unter Umständen könnte hier für die damalige Zeit sogar eine echte Mehrortswallfahrt St. Hermann – Greising angenommen werden<sup>13</sup>.

Aus dieser Sicht erscheint uns heute der Entschluß des Gotteszeller Prälaten Bonifacius Hiltprand, sich zu Unserer Lieben Frauen am „Greißingperg“ zu verloben, nicht mehr so ungewöhnlich und abwegig, wie dies der erste Eindruck vermuten ließ. Der sehr profane Vergleich mit einem Patienten, der mit seinem Arzt nicht recht zufrieden ist und sich vertrauensvoll einem „besseren“, einem „höher stehenden“ zuwendet, drängt sich hier ganz ungewollt, gleichsam wie von selbst, auf.

Und schließlich bestand zwischen dem Deggendorfer Pfleger, dem überaus eifrigen „Greising-Promotor“, und seiner Familie, eine wenn auch nur vage persönliche Beziehung zum Kloster Gotteszell: Hans Georg von Asch, Vater und Amtsvorgänger von Hans Christoph von Asch in einer Person, war 1658 als weltlicher Wahlkommissär zur Abtwahl von Bonifacius Hiltprand nach Gotteszell beordert worden<sup>14</sup>.

Wann die Familie von Asch zum finanziellen Schuldner des Klosters Gotteszell wurde, ist zwar nicht bekannt, wohl aber, daß die Witwe von Hans Christoph von Asch im Jahre 1697 den immerhin sehr ansehnlichen Betrag von 500 fl. an das Kloster zurückzahlte!

Rechnen wir einmal kurz nach: Abt Bonifacius schrieb am 6. April 1689 seine *Comihision* über Greising, wies darin auf seine Krankheit *vor drei Jahren in der fasten*, d. h. in der Fastenzeit 1686, hin und stellte im gleichen Jahr eine Votivtafel in Greising auf. Diese Tafel mußte logischerweise die Jahreszahl 1686 tragen, und genau diese Jahreszahl findet sich auch auf der großen Votivtafel in der Greisinger Seitenkapelle wieder.

Diese Angaben fügen sich ausgezeichnet zueinander. Zu einer noch besseren Beweissicherung, daß der auf der 1686er Tafel abgebildete Mönch Abt Bonifacius sein muß, kann eine weitere Gegebenheit herangezogen werden. Aus den Archivaufzeichnungen, die Eberl auswertete, ging hervor, daß Abt Bonifacius in der Klosterkirche zu Gotteszell einen sog. Kreuzaltar (1. Seitenaltar, rechts) anfertigen ließ, in dessen schreinartigem Aufbau links unten ein Mönch kniet. Die am Boden neben ihm abgesetzte Mitra weist diese Altarfigur als Abt aus. Von diesem Abt wurde, so Eberl, immer schon behauptet, daß es sich um eine Porträtfigur von Bonifacius Hiltprand handeln müsse. Vergleicht man die Gesichtszüge der beiden Mönche aus Greising und Gotteszell, so kann man an der Identität der beiden Personen kaum mehr zweifeln. Sicherlich ist der „Greisinger Bonifacius“ älter als der „Gotteszeller“. Man darf auch nicht vergessen, daß das Greisinger Bild einen von schwerer Krankheit erst kurz vorher genesenen Mann darstellt. Inwieweit Abt Hiltprand überhaupt jemals wieder völlig gesund wurde, sei dahingestellt; immerhin wissen wir, daß er rund einen Monat nach seiner *Comihision* über Greising am 5. Mai 1689 verstarb. Da Prior Hiltprand im Alter von 35 Jahren zum Abt gewählt wurde, war er zur Zeit seiner schweren Erkrankung ca. 60 Jahre alt. Dieses Alter würde sich mit dem Aussehen auf dem Greisinger Votivbild durchaus in Einklang bringen lassen.

Damit steht also mit ausreichender Sicherheit fest: der Prämonstratenser-Mönch auf dem Greisinger Votivbild von 1686 ist der Gotteszeller Zisterzienser-Abt Bonifacius Hiltprand.

Als kirchlicher Würdenträger, der von dem Aldersbacher Abt Gerhard Höger als „kluger und religiöser Mann“ bezeichnet wurde<sup>15</sup>, mußte er doch in den Augen des Pflegers der richtige Mann für ein wirkungsvolles Gutachten sein. Die Erfolgsaussichten für Bau- und Zelebrationsgenehmigung stiegen somit gewaltig an. Daß der Deggendorfer Pfarrherr Hail an dieser Verfahrensweise keine besondere Freude hatte, versteht sich wohl von selbst.

Hans Christoph von Asch kalkulierte richtig: Schon am 27. April 1689 wird in Regensburg die von ihm gewünschte Genehmigung für Bau und Meßfeier ausgestellt.



Kehren wir wieder zu dem erstgenannten Gotteszeller Bild in der Greisinger Wallfahrtskirche zurück! Um 1680 regierte Abt Bonifacius in Gotteszell. Bei einem kritischen Vergleich der beiden Hiltprand-Darstellungen mit dem Bild des Abtes auf dem genannten Gemälde findet man wenig Gemeinsames. Gesichtsschnitt und auch die schlanke Körpergestalt des mit großer und eleganter Geste auf sein Kloster Gotteszell weisenden Abtes haben keine Ähnlichkeit mit den beiden anderen Darstellungen. Diese Überlegungen haben aber nur dann einen Sinn, wenn man davon ausgeht, daß alle Darstellungen Porträtcharakter besitzen. Für die damalige Zeit darf man dies bei hochgestellten Persönlichkeiten wohl mit Recht voraussetzen.

Wer war also dieser Abt? Ein Vorgänger von Hiltprand? Ein Nachfolger?

Untersucht man die Frage, ob es möglicherweise der unmittelbare Vorgänger von Abt Bonifacius sein könnte, stößt man sehr bald auf unüberwindbare Widersprüche.

Das Kloster Gotteszell wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von mehreren schweren Unglücksfällen und Katastrophen heimgesucht<sup>16</sup>. 1613 fordert in der Gotteszeller Gegend die Pest ihre Opfer. 1620 wütet eine Viehseuche im Bayerischen Wald. 1629 bricht in der Klosterküche ein Brand aus, der schwerste Schäden zur Folge hat. 1633 plündern die schwedischen Truppen unter der Führung des Herzogs Bernhard von Weimar auf ihren Beutezügen vom Donautal aus in den Bayerischen Wald hinein auch das Kloster Gotteszell. Wohl Anfang 1634 fällt Abt Michael II. in die Hände von schwedischen Soldaten, die ihn grausam martern und verstümmeln. 1641 bricht im Kloster erneut ein Brand aus und vernichtet den neu errichteten Konventbau bis auf die Außenmauern. Er ist vermutlich von herumziehenden Truppenteilen gelegt worden.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß schon über mehrere Jahre hinweg die Klosterzucht erheblich ins Wanken geraten war. Zum erheblichen Teil war dies darauf zurückzuführen, daß Abt Christoph, der Abt Michael II. auf dem Gotteszeller Abtstuhl gefolgt war, seiner Aufgabe ganz und gar nicht gewachsen war. Er wurde nach Aldersbach zitiert und versprach auch zunächst auf den offenen Vorhalt seiner unzureichenden Fähigkeiten hin zu resignieren. Erst am 7. Januar 1651 vollzog er jedoch diesen Schritt. Schon einen Tag später wurde Pater Gerhard Höger von Aldersbach zum neuen Gotteszeller Abt gewählt. Der Vorsitzende dieser Wahl, Abt Mathäus von Aldersbach, verstarb jedoch wenige Wochen nach seiner Rückkehr aus Gotteszell. Durch eine Dispens des Generalkapitels des Zisterzienserordens in Citeaux wurde Abt Gerhard Höger gestattet, beide Klöster, Aldersbach und Gotteszell, gleichzeitig zu regieren. Der persönliche Vertreter von Abt Gerhard in Gotteszell war der dortige Pater Prior Johannes Stich, zu dessen Unterstützung der Aldersbacher Pater Bonifacius Hiltprand nach Gotteszell geschickt wurde. Nach dem Tode Prior Stichts trat Hiltprand an seine Stelle (1654).

Diese recht umfangreiche und manchmal auch etwas verwirrende Äbtehistorie von Gotteszell liefert allerdings nicht den schlüssigen Beweis dafür, daß der fragliche Abt kein Vorgänger von Abt Bonifacius ist. Es sollte in erster Linie ein informativer Rahmen abgesteckt werden. Dennoch: bei diesen desolaten Verhältnissen hätte man bestimmt nicht ein derartiges „Prunkbild“ in Auftrag gegeben!



Votivbild mit Abt Wilhelm II. von Gotteszell

Viel griffiger ist hier ein anderes Indiz. Auf der Bildtafel im Greisinger Chorraum wurde die gesamte Klosteranlage von Gotteszell abgebildet, und zwar in einem Zustand, wie sie Michael Wening 1726 in seiner Beschreibung des Kurfürstentums Bayern darstellte. Dieser Bauzustand wurde erst unter dem unmittelbaren Nachfolger Bonifacius', Abt Wilhelm I. (1689 – 1716), erreicht. Das bestechendste Detail auf dieser Klosterabbildung von Greising ist ein auf vier Säulen ruhender Erkeranbau am damaligen Prälatengebäude. Dieser Erker wurde erst im Rahmen einer größeren Um- und Erweiterungsbaumaßnahme unter Abt Wilhelm I. angefügt<sup>17</sup>. Durch dieses scheinbar nebensächliche Objekt auf dem Greisinger Bild wird der zeitliche Rahmen deutlich eingengt: das Bild muß nach 1689 entstanden sein.

Ist es nun aber wirklich Abt Wilhelm I., der Greising dieses Bild widmete?

Um diese Frage klären zu können, muß nochmals weiter ausgeholt werden. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß nach einigen Jahren einer eher lokalen Bedeutung der Greisinger Wallfahrt etwa um 1683/84 der Zustrom der *Khirchfahrter* stark anwuchs. Dies läßt sich recht eindrucksvoll anhand der Opfereingänge belegen. Die Belegung der Wallfahrt führte bekanntlich zum Bau einer gemauerten Kapelle (1691/92), von der man sich am besten eine Vorstellung machen kann, wenn man die St.-Florians-Kapelle von Wühh betrachtet. Doch auch diese erheblich größere Kapelle erwies sich bald als zu klein. 1723 faßte man daher den Entschluß, die Kapelle zu erweitern. Bei diesem Erweiterungsbau, der dann in den Jahren 1724 – 1728 durchgeführt wurde, ging irgendwie auch die Blickrichtung nach Gotteszell. Lesen wir deshalb in einem zeitgenössischen Original nach, welche Gründe zum Erweiterungsbau führten! Diese Literalie ist die Einleitung zum Rechnungstitel *Ausgab auf Paucosten dieser Würdigen Unser Lieben Frauen Hilfscapellen zu Greising hiesigen Gerichts auf der durchgehenden Haupt- und Landstrassen entlegen*<sup>18</sup>.

*... sondern auch dessenthalben solche Capelln weillen der Zuelauf von allen umblickenten Orthen und andächtigen Christen und Wahlfahrtern dermassen gross, also klein sich bezeigt, dass vielfältig an denen Son: und Feyr: vorab an den Frauentägen Winters und Somerszeit vast nit der Halb thail in dieses Kirchel einkhomben khönnen welches ein unerhörtes Getreng verursacht, dass die H: Caplän oft khaumb ruehig Heyl: Mess zu lesen gewusst Consequenter das ybrige Volckh alles under freiem Himel herausstehen, oft die grösste Hiz und Költe mit allen Ungewittern Hechstbetrenglich ausstehen miessen und nit einmabl auf den Altar sehen und die heyl: Mess anhören oder ihrer sich vollkhommentlich theillhaftig machen khönnen wie dann der so 1689 in Actis sich befindente Yberschlag (Kostenvoranschlag, bezieht sich auf den Bau von 1691/92!) gleich im Eingang selbsten des Inhalts gewesen, dass man dazemall nur alleinig einen Chor auf vorgemelte Leng und preite angefangen, damit khonftig ein weiterer Anpau oder Langhaus daran gemacht werden khann. Zudem auch die bechste Notturfft erfordert, dass ain säuberer rechter Chor und 2 Seithenaltär (:in solch schöner Formb wie das Wunderthätig Unser Lieben Frauen Gottshaus beim Heyl: Bluet zu Neukirchen erpaut worden:) beygeschafft werde, weill oft 2 und 3 Priester auf einmabl, ia schon öfters in ainem Jahr der erstrige Herr Prelath zu Gottszell sambt 4 und 6 Conventualen ankhomben thuen<sup>19</sup>, also bis jeder Geistlicher Celebriren khan allzu lange Zeit verfließt, dass es denen weith herzue habenten Wahlfahrten und ihren mitbringenten Pristern wegen spatter Haimkhonft ebensabls nit weniger hinderlich und beschwerlich gefallen.*

Die Kurzfassung dieses barocken Satzungstüms könnte etwa folgendermaßen lauten: Auf Grund des Platzmangels herrscht in der Kapelle starkes Gedränge, die Geistlichen werden bei der Zelebration erheblich gestört, mehr als die Hälfte der Kirchenbesucher muß bei jedem Wetter im Freien stehen. Die gleichzeitige Ankunft mehrerer Geistlicher führt zu langen Wartezeiten; besonders unangenehm ist dies, wenn der Abt von Gotteszell mit vier bis sechs Mitbrüdern nach Greising kommt.

Die Verwendung des Präsens hierbei im Gegensatz zur Vergangenheit im Vortext weist eindeutig auf einen damals noch bestehenden Zustand hin. Diese Worte wurden 1724 geschrieben; Abt Wilhelm I. legte aber schon 1716 den Abtstab für immer aus seinen Händen. Sein Nachfolger wurde Abt Wilhelm II.

Diesem Prälaten war eine ungewöhnlich lange Regierungszeit beschieden: von 1716 bis 1760, also rund 44 Jahre lang, war er seinen Mitbürgern ein „wohlwollender Vater“<sup>20</sup>. Unter den beiden Äbten Wilhelm I. und Wilhelm II. erlebte das Kloster Gotteszell seine große und auch wahrscheinlich einzige Blütezeit! Nach den Jahren intensivster Aufbauarbeit unter Bonifacius erlangte Gotteszell unter Wilhelm I. wirtschaftliche und religiöse Prosperität. Diese Zeit des wirtschaftlichen Wohlstandes konnte Abt Wilhelm II., der sich sehr um „sein“ Kloster bemühte, erhalten. Nach dem Ableben dieses Abtes begann sehr bald eine Zeit des finanziellen Niedergangs; bei der Einleitung der Säkularisationsmaßnahmen im Frühjahr 1803 überstiegen die Passiva die Aktiva bei weitem! Diese Zeit wirtschaftlichen Abstiegs wurde ausgerechnet von jenem Abt eingeleitet, dessen Vater als Schreiber am Pfleg- und Landgericht Deggendorf die aus der Kirchenrechnung von 1724 zitierten Zeilen niederschrieb. Abt Joseph Michl, der viertletzte Abt von Gotteszell, war der 1709 geborene Sohn des Gerichtsschreibers Bernhard Michl.

In dieser oben dargelegten Zeit wirtschaftlicher Blüte feierte Abt Wilhelm II. 1729 mit riesigem barockem Prunk und Pomp das 100jährige Jubiläum der wunderbaren Errettung der Gotteszeller Gnadenfigur beim Klosterbrand von 1629. Es sei hier die Frage gestattet, ob es denn wirklich so unwahrscheinlich gewesen sein könnte, daß Wilhelm im Rahmen dieser Feierlichkeiten sich auch der Wallfahrtskirche von Greising erinnerte und für jenes Gotteshaus, zu dessen Gnadenbild er sicherlich wiederholt pilgerte, ein Bild in Auftrag gab, das mit einem überaus reich geschnittenen Barockrahmen umgeben sein sollte? Die Absicht persönlicher Repräsentation kann ebenfalls aus diesem Bild (vor allem dem Rahmen) herausgelesen werden.

Damit sind wir wieder zur Ausgangssituation zurückgekehrt, zum großen Prunkbild von Greising. Ist es aber tatsächlich das, als was es uns heute erscheint? Der herrliche blattvergoldete Barockrahmen, der so viel Diesseitsbezug, Lebensfreude, aber auch Wohlstand und Verlangen nach Selbstdarstellung ausstrahlt, lenkt unseren Blick ganz eindeutig vom Wesentlichen dieses Bildes ab. Weiter oben wurde etwas geringschätzig bemerkt, daß dieses Bild nicht unbedingt eine künstlerische Spitzenleistung darstellt. Das mag zutreffen; darüber sollen Fachleute urteilen. Es ist nun an der Zeit, sich von den Vorstellungen über wirtschaftliche Verbindungen zwischen Greising und Gotteszell endgültig zu verabschieden. Bereits das Motivbild Abt Bonifacius' hat die erste gesicherte Brücke zwischen diesen beiden Orten geschlagen, und nun sollte man auch das sog. Prunkbild unter einem ähnlichen Aspekt betrachten. Lassen wir den Goldrahmen weg! Was bleibt übrig? Ein Bild, das, wie schon einmal betont, die Gnaden-

bilder von Gotteszell und Greising zeigt, eine „Sache“ (= Kloster Gotteszell) und einen knienden Menschen, Abt Wilhelm II., der auf das Objekt „Klosteranlage Gotteszell“ mit der rechten Hand hinweist.

Wertet man dieses Bild unter jenen Gesichtspunkten, die Lenz Kriss-Rettenbeck in seinem Buch „EX VOTO“ für ein Motivbild darlegt<sup>21</sup>, kommt man zu einem ganz überraschenden Ergebnis. Im typischsten Fall wird nach Kriss-Rettenbeck ein Motivbild durch folgende Elemente, die in einer erstaunlich starren und evidenten Ordnung das Gebilde „Motivtafel“ charakterisieren, umschrieben:

- a) „Anschauliche Vergegenwärtigung der überirdischen Macht: in der Gestalt des Gnadenbildes, eines Symbols einer göttlichen Person, einer traditionellen, bildlichen Darstellung eines Heiligen, eines Andachtsbildes oder eines heiligen Ortes;“  
Die Darstellungen von Mariahilf und Anna Selbdritt erfüllen einwandfrei dieses Kriterium.
- b) „die zeichenhafte oder abbildliche Darstellung einer Person, die sich dem himmlischen Bereich zuwendet, oder die eine andere Person den Himmlischen empfiehlt, oder die durch eine andere Person mit der über- oder außerirdischen Macht in Verbindung gebracht wird;“  
Die Person Abt Wilhelms II. ist an dieser Stelle zu nennen.
- c) „das Zeichen für den Zustand oder für das Geschehen, das die Kommunikation der irdischen Person mit der überirdischen Macht veranlaßt;“  
Die Handhaltung des Votanten zu „seinem“ Kloster hin ist eindeutig.
- d) „die schriftliche Information über die Zustände, Vorgänge und Strebungen, die final oder kausal mit der Darbringung der Tafel verbunden sind.“  
Auch hier bedarf es für dieses Greisinger Bild keiner weiteren Erklärung (Spruchband!).

### *Zusammenfassung*

Es scheint menschliche Eigenschaft zu sein, lieber über irgendeinen Sachverhalt zu spekulieren und irgendwelche Geschichten zu erzählen, statt der Realität auf den Grund zu gehen. Noch dazu, wenn man den Schlüssel zur Lösung des Problems gleichsam vor Augen hat. (Motivbilder).

Wirtschaftliche bzw. grundherrschaftliche Beziehungen zwischen Gotteszell und Greising hat es nie gegeben, kirchenorganisatorische Sachverhalte kamen auch nie in Frage. Man hatte ganz einfach vergessen, daß Greising einmal ein sehr bekannter und „berühmter“ Wallfahrtsort war, zu dem aus der näheren und weiteren Umgebung zahlreiche Wallfahrer kamen. Auch Abt Bonifacius Hiltprand von Gotteszell war einer von ihnen. Und in dieser Eigenschaft wurde er sogar durch sein kirchliches Gutachten über die junge Greisinger Wallfahrt zu einer hierfür entscheidenden und schicksalbestimmenden Persönlichkeit. Seine „Verbannung“ (als Motivbild!) in eine Seitenkapelle widerspricht seiner Bedeutung für diesen Gnadenort. Auch Abt Wilhelm II. war ganz offensichtlich ein großer Verehrer U. L. F. von Greising. Seine Wertschätzung für sie – verbunden mit barockem Selbstwertgefühl – mag der prunkvolle Bildrahmen für ein geradezu klassisches Motivbild, mit dem die innige Bitte um Schutz und Fortbestand des Klosters Gotteszell erfleht wird, zum Ausdruck bringen.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Anton Eberl, Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Gotteszell im Bayerischen Wald, Deggendorf 1935; nicht vollständig abgedruckt auch in: Durch Gäu und Wald, Beilage zum Deggendorfer Donaboten, Nr. 28 ff., Deggendorf 1935 ff. (zitiert wird nach der Buchausgabe): Rudolf Guby, Die niederbayerischen Waldklöster (Windberg, Gotteszell, Rinchnach), in: Süddeutsche Kunstbücher, Band 13/14, Wien 1922; N. N., Geschichtliches über Greising, in: Deggendorfer Donabote, Nr. 197, 30. August 1894; Max Peinkofer, Greising und seine Wallfahrt, in: Durch Gäu und Wald, Beilage zum Deggendorfer Donaboten, Nr. 6, (1929); Rudolf Penzkofer, Das Landgericht Viechtach und das Pfliegergericht Linden (Historischer Atlas von Bayern), München 1968, S. 224 ff.  
Die Schenkungsurkunde vom 29. Juli 1285 in: Monumenta Boica, Band 5, München 1765, S. 393 ff.
- <sup>2</sup> Guby, Eberl und der anonyme Autor von 1894 leiten den Namen „Droßlach“ vom altdutschen Wort „Lohe“ bzw. „Lach“ für Wald und dem in der Agilolfingerzeit an der Donau ansässigen Geschlecht der Drozza ab. Droßlach wäre demnach mit „Siedlung am Drozzawald“ zu übersetzen. Dieser Drozzawald ging dann später unter der Bezeichnung „Karolinger Wald“ als Schenkung an das Kloster Metten. Diese Deutung scheint sehr abwegig, setzt sie doch voraus, daß der innere Bayerische Wald schon sehr früh besiedelt war. Johann Andreas Schmeller gibt in seinem Bayerischen Wörterbuch folgenden Hinweis (Nachdruck München, Aalen 1983 der Ausgabe von 1872 – 77, Band 1, Spalte 568): Droß = der Schlund, die Kehle (ahd. droza, mhd. drozze, engl. throat). Der zweite Bestandteil könnte auch ach = Wasser sein. Der Ortsname gäbe uns so einen Hinweis auf die Beschaffenheit und Lage der Siedlung.
- <sup>3</sup> Abgedruckt in: Monumenta Boica (wie Anm. 2), S. 395 f.
- <sup>4</sup> Bayerischer Rundfunk, II. Programm, 12. 05. – 13.00 Uhr, Autor: Franz Kuchler.
- <sup>5</sup> Penzkofer (wie Anm. 1), S. 229 ff.
- <sup>6</sup> Josef Zierer und Franz Xaver Friedl, Deggendorfs Häuser und ihre Besitzer, Deggendorf o. J., S. 15 gibt den 19. April für den Verkauf des Hauses an den Wirt Ehrenreich an.
- <sup>7</sup> Kirchenrechnungen des „Churfürstlichen Pfleg- und Landgerichts Deggendorf“ für 1747, fol. 311, im Stadtarchiv Deggendorf.
- <sup>8</sup> Penzkofer (wie Anm. 1), S. 159 f.
- <sup>9</sup> Peinkofer (wie Anm. 1), S. 12.
- <sup>10</sup> Wallfahrt Greising, Herausgegeben im Auftrag der Kirchengemeinde Greising von Hubert Maier, gestaltet von Franz Kuchler zur 300-Jahrfeier der Wallfahrt Greising, Deggendorf 1972, S. 23.
- <sup>11</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Pfarrakten der Pfarrei Maria Himmelfahrt in Deggendorf.
- <sup>12</sup> Es soll hier nicht näher auf die Entstehungsgeschichte der Wallfahrt in Greising eingegangen werden. Zum Verständnis folgt lediglich der erste bekannt gewordene Bericht über den Anlaß des Gelöbnisses von Franz Reischl. Verfaßt wurde er am 6. Oktober 1688 vom Deggendorfer Pfleger Hans Christoph von Asch zu Asch (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Pfarrakten Maria Himmelfahrt): *Vor 15 Jahren, hat sich Franz Reischl burger und maller albie zu Deggendorf, Wintterszeit von Regen, yber den Waldt heraus in dem mit Schnee verwähten Wegen verrithen, daß er bald nit gewist wohin: und also besorgt, er sambt dem Pferd werde in den Schne verbleiben: und verderben müesse, aus welcher Ursachen er sich zu unser lieben Frau gewendet, und versprochen, da ihme die heyl: Muetter Gottes Maria auß den Waldt und zu dem Derffel Greising hinauß albisigen Gerichts und Pfarr, und also auß solch gefahr Verbolffen werde, er zue Danksagung dessen ein Däffel daran Unser lieben Frauen Bildt Maria Hilf sein solle, ann einen Pfahl aufrichten wolle, auf welchen gelibt er sein Verlangtes intent erhalten, die Tafel also dahin gebracht, doch zu gleich an ienigen Pfahl an welchen er die Tafel gehefftet, ein offer Pixen mit ein Schlüssel angeschlagen . . .*  
Zur Geschichte der Wallfahrt Greising erscheint vom Verfasser ein größerer Beitrag in den Deggendorfer Geschichtsblättern, Heft 5/1985. Auf ihn wird künftig zu verweisen sein.
- <sup>13</sup> Vgl. hierzu: Albrecht A., Gribl, Altötting – Dorfen, Der Begriff der Mehrortswallfahrt anhand eines altbayerischen Beispiels, in: Wallfahrt kennt keine Grenzen, Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins München, München 1984, S. 193 ff.
- <sup>14</sup> Eberl (wie Anm. 1), S. 94. Die folgende Angabe zum Jahr 1697 auf S. 100.
- <sup>15</sup> Eberl (wie Anm. 1), S. 95.
- <sup>16</sup> Zur Geschichte von Gotteszell im 17. Jahrhundert vgl. Eberl (wie Anm. 1), S. 80 ff.
- <sup>17</sup> Eberl (wie Anm. 1), S. 102.
- <sup>18</sup> Kirchenrechnungen (wie Anm. 7) für 1724, fol. 245 ff. – In den Namen der Kapelle hatte sich um 1700 ein Lese- und Verständnisfehler eingeschlichen, der später konsequent beibehalten wurde.
- <sup>19</sup> Hervorhebung nicht im Original.



<sup>20</sup> Eberl (wie Anm. 1), S. 103. Die Angabe zu Abt Joseph Michl auf S. 121.

<sup>21</sup> Lenz Kriss-Rettenbeck, EX VOTO, Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum, Zürich und Freiburg i. B. 1972, S. 156.

Außer der in den Anmerkungen zitierten Literatur verdanke ich noch wichtige Anregungen folgenden Autoren: Klaus Beitzl, Volksglaube (Zeugnisse religiöser Volkskunst), München 1983; Hiltgart Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, Stuttgart 1979; Klaus Rose, Deggendorf (Historischer Atlas von Bayern), München 1971.



Abt Bonifacius Hiltprand (Kreuzaltar in der ehem. Klosterkirche Gotteszell)